

15.8.2009  
Mariä Himmelfahrt

## DIE AUFERSTEHUNG NICHT NUR DER SEELE

1Kor 15,35-37.42-44 / Joh 14,1-4

Die Antwort des Christentums auf die Frage, was nach dem Tod aus uns wird, lautet: wir ziehen um.

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen“, sagt Christus. „Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?“ Demnach ist für eine Bleibe gesorgt, und diese Bleibe ist nicht der Sarg, in dem der Tote ruht, sondern ein Quartier, in dem Leben herrscht. Das Christentum sieht den Himmel nicht nur voll Gott, sondern auch voll Menschen. Und es hat Christus sicher richtig verstanden, wenn es davon ausgeht, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, aber alles anders ist.

Nun lehrt die Kirche, Maria sei *mit Leib und Seele* in den Himmel aufgenommen worden. An dieser Aussage stoßen wir uns. Umziehen kann höchstens die Seele! Der Leib verwest – was denn sonst! Das weiß doch auch die Kirche und sagt am Aschermittwoch jedermann auf den Kopf zu: Bedenk, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst!

Maria also die große Ausnahme? Eine Ausnahme war sie in vieler Hinsicht, aber in dieser Hinsicht gewiss nicht. Denn in den Himmel wird man überhaupt nur „mit Leib und Seele“ aufgenommen, wird auch unsereins nicht anders als „mit Leib und Seele“ aufgenommen.

Es wäre eine Zumutung für unseren Verstand, müsste man sich die Auferstehung als Rückentwicklung des längst Verwesten in die Körperlichkeit von ehemals vorstellen, als würde Gott zusammensuchen und zusammenbasteln, was in alle Winde zerstreut ist, und hätte es leicht nur mit denen, die, nach dem Tod einbalsamiert, so im Sarg liegen, als würden sie noch leben. Ganz abgesehen davon, dass Gott, der aus nichts alles erschaffen hat, uns selbstverständlich rekonstruieren könnte, wäre das absurd, denn der Leib, mit dem man im Himmel ist, ist nicht der Leib, mit dem man auf Erden war. Was zerfallen ist, ist zerfallen; Materie kann sowieso nicht in den Himmel kommen. Wie sollen wir das mit der leiblichen Aufnahme in den Himmel dann verstehen?

Am leichtesten tun wir uns, wenn wir wie die Kirche unterscheiden zwischen Körper und Leib. Der Körper, in dem unser Ich ein Leben lang drin war, in dem es in dieser Welt daheim war, zerfällt wie ein Haus, das nicht mehr bewohnt ist. Der Mensch ist ausgezogen – und wenn wir sagen „mit Leib und Seele“, dann meinen wir damit dasselbe, wie wenn wir von jemand sagen, dass er mit Leib und Seele bei der Sache ist, mit Haut und Haar, ganz und gar, total.

Was umzieht, ist nicht ein Rest von uns, eine sich verselbstständigende, frei schwebende Seele wie eine aus dem Reifen entweichende Luft, mit der wir uns schon gar nicht mehr richtig identifizieren. Nein, es sind wir selbst, die umziehen, es ist mein Ich – am liebsten möchte man hinzufügen: wie es leibt und lebt, nicht in einer Abstraktion, sondern so wie ich „gebaut“ bin, wie ich geworden bin, wie ich gewesen bin.

Umziehen werde ich in meiner Totalität, aber nicht in meiner Materialität. Das Leben wird uns „gewandelt, nicht genommen“, heißt es so schön in der Präfation der Totenmesse. So will

Paulus verstanden werden, der uns den Umzug, den Maria längst hinter sich hat, an Hand des Samenkorns erklärt. „Was du säst“, sagt er, „wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt, und es hat noch nicht die Gestalt, die entstehen wird.“ Anders ausgedrückt: Die Identität bleibt, die Gestalt ändert sich; es ist wie bei einem Stoff, der seinen Aggregatzustand ändert.

Paulus kann deshalb sagen: „So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich. Was gesät wird, ist schwach, was auferweckt wird, stark. Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen.“

Da sind wir Paulus doch dankbar, dass er uns die Auferstehung so gut erklären kann als eine radikale Verwandlung bei gleich bleibender Identität.